

Global Media Journal

German Edition

Vol. 5, No.1, Spring/Summer 2015

URN:nbn:de:gbv:547-201500547

Editorial: Contemporary TV Drama Series

Florian Huber & Elisabeth Klaus

English Abstract: Technological developments, especially the Internet, have changed the medium "television" profoundly. On the one hand, media convergence means watching television is no longer limited to a singular box with one screen. On the other hand, this is connected to profound changes in programming content. In addition to cheaper formats like daily talks and Reality-TV, complex and expensive television series, rather vaguely referred to as "Quality-TV", have conquered the TV market. They are sold internationally and aimed at an affluent, dedicated audience. The articles in this issue of the Global Media Journal deal with different aspects of what we refer to as "Contemporary Television Series", a less evaluative term. The transnational character of the shows is highlighted in two of the articles, while three authors focus on the perspective of the audience. The final two contributions grapple with the issue of quality as strategies of cultural legitimation and its aesthetic and ideological sides.

Keywords: Contemporary TV Drama Series, post-network television, Quality TV, audience, critical reception, transnational television

Netflix will „ein neues Zeitalter des Fernsehens“ einläuten (Priesching/Sulzbacher 2014) und das mittlerweile wohl international bekannteste amerikanische Kabel- und Satelliten-Network wirbt gleich mit: „It's not TV, it's HBO“. Beide Anbieter beziehen sich dabei auf jene Fernsehangebote, die mit dem Namen „American Quality TV“ recht unscharf umschrieben sind. Klarer ist, welcher Kanon von Serien damit angesprochen wird: *House of Cards*, *Mad Men*, *The Wire*, *Breaking Bad*, ...

Die Beiträge dieser Ausgabe des Global Media Journals setzen sich mit verschiedenen Aspekten dieser Sendungen auseinander, die wir auf der Suche nach einem weniger wertenden, und deshalb wissenschaftlich brauchbareren, Begriff „Contemporary TV Drama Series“ nennen. Andere Bezeichnungen für die international oft sehr erfolgreichen TV-Formate sind „Post-TV Drama“, „Transnational Drama“, „Post-Modern Drama“, „TV-Novels“ oder „Auteur-TV“. In verschiedener Hinsicht handelt es sich um ein transnationales und transmediales Phänomen: das betrifft die Herkunft, die Vermarktungsstrategien und die Aneignungsweisen. Denn obwohl nicht nur in der Vergangenheit, sondern teilweise bis heute von „amerikanischen Qualitätsserien“ gesprochen wurde und

wird, zeigen Serien wie *Downton Abbey* (UK), *Borgen* (Dänemark) oder *Real Humans* (Schweden), dass es sich um ein nationenübergreifendes, transnationales Phänomen handelt.

Zwei Artikel dieser Ausgabe des Global Media Journals setzen sich zentral mit der Transnationalität der „Contemporary TV Drama Series“ auseinander. Cordula Nitsch und Christiane Eilders vergleichen eine US-amerikanische mit einer deutschen Serie, während Susanne Eichner und Anne Marit Waade zwei zeitgenössische europäische Produktionen gegenüber stellen. In „Fictional politics on TV: Comparing the representations of political reality in the US-series *The West Wing* and the German series *Kanzleramt*“ untersuchen Nitsch und Eilders die Repräsentation von politischen Prozessen in fiktionalen TV-Entertainment. In einer qualitativen Studie haben sie die Darstellung des politischen Alltags in *The West Wing* mit der deutschen Serie *Kanzleramt* verglichen und danach gefragt, wie realistisch der nationale politische Kontext dargestellt wird. Die Studie zeigt, dass beide Serien einen Fokus auf die Dimension „Policy“ legen, dabei jedoch der politische Prozess weitestgehend in einem Raum ohne BürgerInnen stattfindet. Der Beitrag von Susanne Eichner und Anne Marit Waade „Local colour in German and Danish television drama: *Tatort* and *Bron//Broen*“ enthält eine textuelle Analyse des Lokalkolorits im deutschen *Tatort* im Vergleich zur schwedisch-dänischen Koproduktion *Bron/Broen*. Die Autorinnen sehen die Bedeutung des Lokalkolorits auf drei Ebenen: Auf Seite der Produktion wird regionaler Proporz verankert, der dem öffentlich-rechtlichen Sendeauftrag gerecht wird. Des Weiteren können die Eigenheiten eines Ortes als narrative Strategie eingesetzt werden, um die regionale, nationale und transnationale Attraktivität der Serien zu erhöhen. Schließlich ist der geteilte Lebensraum auch ein wichtiges, identitätsstiftendes Merkmal von „imagined communities“.

Technische Entwicklungen, insbesondere das Internet, haben die Bedeutung des Mediums Fernsehen stark verändert. Zum einen führt die Medienkonvergenz dazu, dass fernsehen nicht auf das danach benannte Endgerät beschränkt bleibt: das Programm der Sendeanstalten wird vielfältig rezipiert, neben dem Fernseher auch über Computer und Smartphone abgerufen und via Festplatte oder DVD, durch Streamingverfahren oder den Rückgriff auf Mediatheken genutzt. Damit zusammenhängend nehmen die Aktivitäten des Publikums zu, weil die neuen Sehmöglichkeiten einen aktiveren Selektionsprozess voraussetzen und das Internet neue und einfachere Partizipationsmöglichkeiten für Fanaktivitäten und Kritik auf dem *second screen* bietet. Schließlich haben sich parallel dazu die Programminhalte verändert. Neben die Billigproduktionen, die insbesondere seit der Einführung des dualen Rundfunks in Form von Daily Talks, Dokusoaps oder Real Life Soaps einen Boom erlebt haben, sind seit einigen Jahren in ästhetischer Hinsicht aufwändige Produktionen getreten, die auf den internationalen Formathandel und auf ein zahlungskräftiges Publikum zielen.

Die Perspektive des Publikums ist der zentrale Ausgangspunkt des Beitrags von Annekatriin Bock, „Rezeptionsmotivation von Serienzuschauern – Wandel der Fernsehserienrezeption und die Herausforderungen ihrer theoretischen und methodischen Erfassung“. Die Autorin stellt ein Vierfelderschema der Rezeptionsmotivation vor. Dabei werden die Rezeptionsmotive von SerienzuschauerInnen jeweils auf den beiden Achsen external/internal und variabel/stabil erfasst und den sich daraus ergebenden vier Quadranten zugeordnet. Die Anwendbarkeit dieses Modells stellt Bock anhand einer exemplarischen Studie vor. Der Beitrag von Michael Harnischmacher untersucht die Merkmale der „Contemporary TV Drama Series“ allerdings nicht im akademischen Diskurs sondern in ihrer Bewertung durch die Rezipienten und Rezipientinnen. „Thompson revisited – Ein empirisch fundiertes Modell zur Qualität von 'Quality-TV' aus Nutzersicht“ stellt eine empirische Studie vor, in der ZuschauerInnen danach befragt wurden, welche Merkmale sie für die Einschätzung einer Serie als „Quality-TV“ für bedeutsam halten. Für die Studie wurden hierzu Qualitätskriterien operationalisiert, die im akademischen Diskurs häufig aufgegriffen werden, allen voran die zwölf von Robert Thompson 1996 in „Television's Second Golden Age“ aufgestellten Merkmale.

Auch der Beitrag in der Graduate Section „Ne, das kann ich besser! – Umfang und Bedeutung der Contemporary TV Drama Serie *The Mentalist* für FanfictionautorInnen“ widmet sich zentral den Publikumsaktivitäten. Julia Goldmann hat in ihrer medienbiographisch angelegten Studie sechs Autorinnen von Fanzines der Serie *The Mentalist* zu den Inhalten ihrer Texte befragt sowie Anlass und Beweggründe für ihre Beiträge erkundet. Verfasserinnen und Verfasser von Fanzines füllen Lücken, die die populärkulturellen Erzählungen offen lassen, entwerfen neue, oft auf das Geschlechterverhältnis oder sexuelle Beziehungen bezogene, Handlungsstränge und entwickeln dabei Kriterien für das, was als ‚gute‘, qualitativ hochwertige Fanfiction gilt.

Sowohl auf Seiten der RezipientInnen wie auch der Fernsehkritik gilt der Konsum von „Contemporary TV Drama Series“ häufig als Distinktionsmerkmal für einen gehobenen Geschmack, als paradoxe Möglichkeit fernsehen zu genießen ohne sich damit in die Gruppe der „Couch Potatoes“ zu begeben. Die Serien fungieren damit als kulturell legitimierte Angebot eines Mediums, dessen Produkte bisher oft abschätzig bewertet wurden. Die starke Kanonisierung einzelner Serien bei gleichzeitigem Fehlen eindeutiger Genremerkmale zeigt, wie die „feinen Unterschiede“ im Sinne von Bourdieu (2008) zwischen hochwertigen, legitimen und minderwertigen, populären Angeboten konstruiert werden. Mike Wayne nimmt kulturelle Legitimierungsstrategien als Ausgangspunkt für seinen Beitrag „Scholars as Audiences, Symbolic Boundaries, and Culturally Legitimated Prime-Time Cable Drama“. Das negative akademische Echo auf einen Artikel von Jason Mittel sieht er als Belege dafür an, dass eine kulturelle Elite versucht, die Grenzen zwischen legitimen und populären Texten festzuzurren. Ähnlich argumentiert Elisabeth Klaus in ihrem das Sonderheft abschließenden Essay „Nichts als

Boulevard? Fernsehunterhaltung zwischen Quality und Trash? Eine feministische Perspektive". Qualität sei letztlich keine Frage der Genremerkmale, sondern der Wirkungen und Rückwirkungen von medialen Angeboten. Vergleicht man etwa die Serien des „Quality TV“ mit Sendungen des viel gescholtenen Reality TV, dann zeigt sich, dass es in beiden Gruppen Angebote gibt, die Stereotype verfestigen und andere, die diese durchbrechen und neue Deutungsmuster erlauben.

Die zeitgenössischen Dramaserien sind ein vielschichtiges Phänomen mit viel Potential zum ästhetischen Experimentieren und zum Erzählen von komplexen Geschichten, die für die Möglichkeiten der Einbindung in die Gesellschaft und die Reflexion über die sozialen und kulturellen Entwicklungen, relevant sind. Dieses Potential verwirklicht sich aber nicht im Selbstlauf, ist keiner Angebotsform an sich inhärent, sondern bedarf des Erfindungsreichtums und des Wagemuts von AutorInnen, ProduzentInnen und Programmverantwortlichen. Ein Beispiel dafür lieferte der frühere Fernsehspielchef des *ZDF*, Hans Janke, der seinen (öffentlich-rechtlichen) Auftrag so verstanden hat: „(W)ir haben keinen pädagogischen Auftrag für das Fernsehen. Aber ich finde schon, dass wir einen emanzipatorischen Auftrag haben. Also, wir müssen, wir dürfen und wir wollen vom Leben so erzählen, dass darin ein Moment von Fortschritt steckt – von Befreiung vielleicht, also von Emanzipation. Das wollen wir unbedingt.“ (Janke 2000: 105) Eine der Aufgaben der Kommunikations- und Medienwissenschaft besteht darin, die Alltags- und Gesellschaftserzählungen der Medien im Hinblick auf solche Zielsetzungen kritisch zu durchleuchten und ihre Produktion und Rezeption wissenschaftlich zu begleiten.

Referenzen

- Bourdieu, P. (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Janke, H. (2000). Interview. In *Screening Gender: Veränderung der Darstellung von Frauen und Männern im Fernsehen – Ein Schulungspaket für die innovative Programmgestaltung*. Herausgegeben von der European Broadcasting Union (Genf). (Ordner mit zwei Kassetten). <http://yle.fi/vintti/yle.fi/gender/> (26.11.2014).
- Priesching, D. & Sulzbacher, M. A. (2014). Nicht länger Gefangene des Programms sein. In *Der Standard*, 17. September. Online: <http://derstandard.at/2000005717985/Netflix-Start-Nicht-laenger-Gefangene-des-Programms-sein?ref=rec> (17.09.2014).
- Thompson, R. (1996). *Television's Second Golden Age. From „Hill Street Blues“ to „ER“*. New York: Syracuse University Press.

Auswahlbibliografie

- Blanchet, R. (ed.) (2010). *Serielle Formen: Von den frühen Film-Serials zu aktuellen Quality-TV- und Onlineserien*. Marburg: Schüren Verlag GmbH.
- Eichner, S. (ed.) (2013). *Transnationale Serienkultur. Theorie, Ästhetik, Narration und Rezeption neuer Fernsehserien*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS.

- Kelleter, F. (ed.) (2012). Populäre Serialität: Narration - Evolution - Distinktion. Zum seriellen Erzählen seit dem 19. Jahrhundert. Bielefeld: Transcript.
- Leverette, M.; Ott, B. & Buckley, C. (eds.) (2008). It's not TV. Watching HBO in the post-television era. New York: Routledge.
- McCabe, J. & Akass, K. (2007). Quality TV. Contemporary American television and beyond. London: I.B. Tauris.
- Newman, M. & Levine, E. (2012). Legitimizing television. Media convergence and cultural status. Oxon, New York: Routledge.
- Thompson, R. (1996). Television's Second Golden Age. From „Hill Street Blues“ to „ER“. New York: Syracuse University Press.
- Turner, G. & Tay, J. (2009). Television studies after TV. Understanding television in the post-broadcast era. London, New York: Routledge.

AutorInnen

Florian Huber ist Doktorand am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Zuvor erwarb er den Master of Arts in Kommunikationswissenschaft und den Magister der Philosophie in Anglistik und Amerikanistik. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Politischer Journalismus, Cultural Studies, Unterhaltungstheorien, sowie die Entwicklung der Massenmedien. Er verfasst derzeit seine Dissertation zum Thema „The Rise of Quality-TV and the Fall of Television“.

Email: florian.huber@stud.sbg.ac.at

Elisabeth Klaus, Dr., ist Professorin am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Sie leitet dort die Abteilung „Kommunikationstheorien und Öffentlichkeiten“. Am Schwerpunkt „Wissenschaft und Kunst“ (Mozarteum und Universität) ist sie Co-Leiterin des Programmbereichs „Zeitgenössische Kunst und Kulturproduktion“. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung, Cultural Studies, Unterhaltungs- und Öffentlichkeitstheorien.

Zu ihren Veröffentlichungen gehören u.a.: „Journalistinnen 1848-1990. Eine Geschichte in Biographien und Texten“ (2013, mit Ulla Wischermann), „Kann die Migrantin sprechen? Migration und Geschlechterverhältnisse“ (2012, als Mitherausgeberin), „Identität und Inklusion im europäischen Sozialraum“ (2010, als Mitherausgeberin), „Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus“ (2005).

Email: elisabeth.klaus@sbg.ac.at